

## Los geht's 2007

### Kommunetreffen in Waltershausen

Was bedeutet Ökologischer Fußabdruck? Und wie steht diese menschliche Hinterlassenschaft mit gemeinschaftlichem Leben in Verbindung? Unter dem Ökologischen Fußabdruck wird die Fläche auf der Erde verstanden, die notwendig ist, um den Lebensstil und Lebensstandard eines Menschen (unter Fortführung heutiger Produktionsbedingungen) dauerhaft zu ermöglichen. Das schließt Flächen ein, die zur Produktion seiner Kleidung und Nahrung oder zur Bereitstellung von Energie, aber auch z. B. zum Abbau des von ihm erzeugten Mülls oder zum Binden des durch seine Aktivitäten freigesetzten Kohlendioxids benötigt werden.

Unsere Welt steht in Zeiten des Klimawandels vor riesigen Problemen. Die Verringerung des Ökologischen Fußabdrucks, den vor allem die Menschen in den modernen Industriestaaten hinterlassen, kann ein entscheidender Ansatzpunkt sein, diese zu lösen. Ein in 2004 vom Zentrum für Umweltsystemforschung an der Universität Kassel veröffentlichter Bericht hat dargestellt, welche Veränderungspotenziale dabei Kommuneprojekten zukommen. Die Studie unter dem Titel „Gemeinschaftliche Lebens- und Wirtschaftsweisen und ihre Umweltresonanz“ kam zu dem Ergebnis, dass Menschen, die alternativ in Gemeinschaften zusammen wirtschaften und leben, einen erheblich geringeren Fußabdruck erzeugen als selbst umweltbewusst lebende Kleinfamilien.

Es wird immer deutlicher, dass der Weg, zu dem es angeblich keine Alternative gibt, unweigerlich eine Sackgasse ist. Deshalb suchen überall Menschen nach Gegenentwürfen. Vom 25. bis 29. Mai (Pfingsten) findet unter dem Motto „Los Geht's“ das sechste Gruppengründungstreffen in Waltershausen statt. Veranstalter sind die Kommunen Waltershausen und Niederkaufungen sowie die Villa Locomuna. Sie werden unterstützt durch weitere 12 Gemeinschaften mit politischem Anspruch, die es deutschlandweit gibt. Da es nicht leicht ist, die Menschen zu finden, mit denen mensch eine Gruppe gründen will, bietet das Treffen mit 200 bis

300 TeilnehmerInnen eine gute Gelegenheit, wichtige Schritte zu machen. Außerdem stellen sich in Waltershausen diejenigen Gruppen vor, die neue Mitglieder suchen. Weiterhin gibt es vielfältige Gelegenheiten aus gegenseitigen Erfahrungen zu lernen. Außer in den Diskussionsrunden zu Kommunethemen können sich die Teilnehmenden beispielsweise auch bei gemeinsamer Küchenarbeit, in kreativen Workshops sowie bei Spiel, Tanz und Musik näher kommen.

Eine zentrale Fragestellung von außen stehenden Beobachtern ist immer wieder: Wie können Kommunen unter den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen überhaupt existieren und ihren Fortbestand sichern?

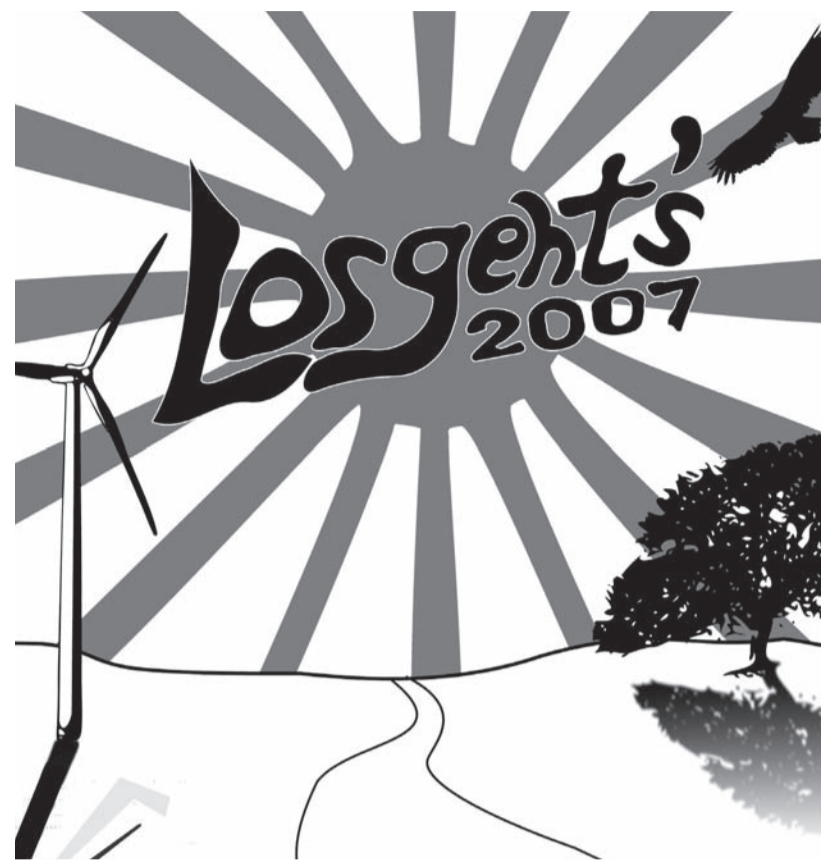
Gemeinschaften haben eine lange Tradition. In zahlreichen Projekten wurden wichtige Erfahrungen gesammelt, die auch für heutige Vorhaben Anhaltspunkte geben können. Im historischen Vergleich utopischer Kommuneprojekte hat man versucht, herauszufinden, welche Faktoren für Überleben, Erfolg und Scheitern von Projekten übergreifende Bedeutung haben. Dabei ist festgestellt worden, dass die Kommunen selbst ihre Erfolgsbedingungen weniger auf wirtschaftlich-ökonomischer Ebene als vielmehr aus den Vorzügen des Gemeinschaftslebens ableiten. Zentral erscheinen dabei die von Christoph Besemer von der Werkstatt für gewaltfreie Aktion wie folgt zusammengefassten Faktoren:

- » Die Zusammensetzung der Kommunemitglieder darf nicht zu heterogen sein, da dadurch viele Konflikte entstehen können, was sich eventuell negativ auf die Stabilität auswirkt.
- » Ungeübtheit in direkter Demokratie und Entscheidungen nach dem Mehrheitsprinzip wirkten sich destabilisierend auf die Projekte aus. Kommunen sollten daher darauf achten, Entscheidungen nur mit allgemeiner Übereinstimmung (Konsens) zu treffen.
- » Kommunen benötigen eine tragende Bewegung und die Ausbreitung ihrer Botschaft. Martin Buber, Philosoph der Kibbuzbewegung, vertritt hier die

These: „Nicht minder wichtig ist aber, dass die Siedlungen in einem, wenn auch andersartigen Zusammenhang mit der Gesellschaft überhaupt stehen (...), weil die Siedlungen, sofern sie nicht jenen besonderen messianischen Glauben haben, auf die Umwelt einwirken müssen, um wahrhaft leben zu können; wer eine Botschaft trägt, muss sie äußern können, nicht notwendig mit dem Wort, aber notwendig mit dem Dasein.“ Außerdem stellt er fest: „Je isolierter die Kommunen waren und je weniger Widerstand sie leisteten, desto leichteres Spiel hatten ihr Gegner. Schon allein diese Tatsache unterstreicht die Notwendigkeit für Kommunen, sich politisch zu betätigen, die Öffentlichkeit für sich zu gewinnen, Bündnispartner zu finden und auf eine Änderung der gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse hinzuwirken.“

Auch Rolf Schwendter, (em. Prof., Verfasser der „Theorie der Subkultur“) hat Kriterien für die erfolgreiche Gestaltung von Kommuneangelegenheiten aufgestellt. So wirke sich unter anderem positiv auf die Stabilität von Kommunen aus,

- » wenn sie über eine gemeinsame normative Orientierung verfügen – wobei diese spirituell oder politisch sein könne.
  - » wenn die ökonomische Grundlage der Kommune gesichert sei und die Bedürfnisse der Mitglieder befriedigt werden könnten.
- Der Kibbuz-Forscher Prof. Fritz Vilmar benennt einige Grundregeln wie folgt:
- » Die finanziellen Bindungen für einen Ausstieg sollen klar geregelt werden, der Ausstieg so frei wie möglich gemacht werden, ohne dass der Erhalt der Gemeinschaft gefährdet werde.
  - » Gemeinschaftserziehung („im Geiste von Mitmenschlichkeit, sich einfügen, sich behaupten und sich verantwortlich wissen in einer Gruppe“) der Kinder, jedoch nicht als Zwangsauflösung der Familie, sondern im Sinne von „togetherness“ sei notwendig.
  - » Die Rolle von politischem En-



Einladungsplakat „Los geht's“

agement sollte festgelegt werden. Diese könne wichtig für den Zusammenhalt der Kommune sein.

Andere Aspekte, mit denen sich Interessierte in Waltershausen auseinander setzen werden, sind beispielsweise Fragen, die den Gemeinschaftsbildungsprozess betreffen. Hier steht sicherlich der Widerstreit zwischen individuellen und Gruppenbedürfnissen im Zentrum. Eine eher unbekannt und in unserer vom Mehrheitsprinzip getragenen Demokratie daher mit vielen Vorurteilen belastete Form der Entscheidungsfindung ist die Konsensbildung. Im Internet findet sich dazu eine eindrucksvolle Beschreibung des Prozesses von Uli Barth aus Niederkaufungen.

Nicht alle Kommunen betreiben eine gemeinsame Ökonomie. Diejenigen, die sich entschlossen haben, auch gemeinsam zu wirtschaften, verstehen den Begriff häufig sehr unterschiedlich. Wie auch immer, entstanden ist die Idee bei allen aus der Kritik an den kapitalistischen Verhältnissen in unserer Gesellschaft.

Normale Durchschnittsbürger, die in für unseren Zeitgeist normalen monogamen Beziehungen von zumeist allerdings

begrenzter Dauer leben, überkommen häufig die wildesten Fantasien, wenn sie sich vorstellen, was in so einer Gemeinschaft abgehen könnte. Auch zu diesem Thema kann mensch in Waltershausen tief gehend ins Gespräch kommen. Als Vorgeschmack ein Zitat aus Ulrich Eisners Aufsatz: Liebesbeziehungen und Partnerschaft. „Ich habe zweifellos das Bedürfnis nach dauerhaften Beziehungen, wo mensch auch einen Herzraum miteinander teilt – nur, die zwanghafte Einschränkung einer solchen Beziehung auf ein exklusives Gegenüber erscheint mir immer unsinniger. Ich würde mir ein Netz von Liebesbeziehungen wünschen, wodurch dann die Notwendigkeit entfiel, sich von einem Menschen zu trennen, nur weil mensch sich zu einem/einer anderen hingezogen fühlt. Die Konsequenz des monogamen Konzeptes ist letztendlich das sich trennen müssen – darin liegt seine Unmenschlichkeit.“

Los geht's! Alle an neuen gemeinschaftlichen Wirtschafts-, Lebens- und Liebesformen Interessierten sind herzlich eingeladen nach Waltershausen in Thüringen.

JENS HERRMANN, ULI BARTH,  
RICHARD SCHMID

## ... gemeinschaftlich und selbstbestimmt leben

### Interview mit Organisatoren des „Los geht's“-Festivals

Unter dem Motto: „Gemeinschaftlich und selbstbestimmt leben – Kommunen stellen sich vor, Gemeinschaften gründen sich“ findet über Pfingsten wieder das „Los Geht's“ in Waltershausen statt. Wir sprachen mit Uli und Steffen vom Organisationsteam.

**GWR: Warum gibt es eine Veranstaltung wie das Los Geht's? Was soll damit erreicht werden?**

Uli und Steffen: Die gesellschaftlichen Verhältnisse erfordern neue Antworten, damit den verschiedenen Bedürfnissen und Notwendigkeiten Rechnung getragen werden kann. Klimakatastrophe, ökologische Probleme, Sozialabbau, die Kluft zwischen Arm und Reich, Abbau von bürgerlichen Rechten und individuellen Freiheiten. Diese Auflistung ist keine Schwarzmalerei des Kommenden, sondern eine nicht umfassende Schilderung der jetzigen Situation. Wir müs-

sen anders leben lernen, damit wir diesen fundamentalen Problemen begegnen können. Wir können uns nicht weiterhin nur im Beklagen der Situation aufhalten, sondern müssen Räume schaffen, die anderes ermöglichen und Sicherheiten bieten, ohne zerstörend zu sein. Es ist notwendig, Lebensräume zu schaffen, die eine lebenswertere Zukunft möglich machen.

**Wer veranstaltet das Los Geht's? Wer steht dahinter?**

Das Los Geht's wird veranstaltet von der Kommune Waltershausen, der Kommune Niederkaufungen und der Villa Locomuna mit Unterstützung von Menschen aus anderen Kommunen. Das erste Los Geht's fand 1999 auf dem Gelände der Kommune Niederkaufungen statt.

Das Los Geht's 2007 ist die sechste Veranstaltung dieser Art und wird von den genannten

Kommunen getragen. Die veranstaltenden Kommunen sind gemeinsam im Netzwerk der politischen Kommunen, Kommuja, einem Zusammenhang von ca. 40 Gemeinschaften.

**Warum habt ihr für das Los Geht's 2007 den Schwerpunkt auf die Stärkung bestehender Gruppen gelegt?**

Die bisherigen Schwerpunkte lagen auf den Neugründungen von Gemeinschaften. Nun gibt es viele bestehende Gruppen, die neue Leute suchen, Verstärkung benötigen und daher eine Plattform wie das Los Geht's gut gebrauchen können. Zwar wäre es sinnvoll, mehr Kommunen zu gründen. Andererseits müssen die bestehenden Kommunen eine stabile Größe erreichen, damit sie selbst nach außen wirken können. Wir haben uns in der Vorbereitung kritisch mit der Frage der Neugründungen auseinandergesetzt.

Es gibt verschiedene Gründe, eine neue Gruppe zu gründen. Es ist aber eine Illusion davon auszugehen, dass die eigenen Vorstellungen und Ideen bei einer Neugründung eins zu eins umgesetzt werden können. Kommunaleben ist ein Er-Leben des Kompromisses. Den Kompromiss mit einer schon bestehenden Gruppe einzugehen, dazu wollen wir auf diesem Los Geht's ermutigen.

**Warum findet das Treffen in Waltershausen statt?**

Die Kommune Waltershausen bietet im doppelten Sinne Platz für ein Los Geht's. Zum einen stehen ein großes Gelände und ausreichend Räumlichkeiten zur Verfügung. Zum anderen sucht diese Kommune in Thüringen neue Menschen, die sich für ein Leben in dieser Gemeinschaft entscheiden. Die Kommune Waltershausen zeichnet sich aus durch die Vielzahl von

Gestaltungsmöglichkeiten, die in diesem Ort möglich sind. Derzeit leben dort 15 Personen, obwohl das Projekt gerne auf bis zu 100 Menschen wachsen möchte.

**Ist es zeitgemäß in einer Kommune zu leben?**

Mehr denn je! Gemeinschaftsleben weist einen funktionierenden und erprobten Weg aus prekären Lebensverhältnissen, denen sich immer mehr Menschen gegenüber sehen. Es bietet nicht nur aus ökonomischen Gründen eine Alternative zu bestehenden Strukturen.

Wir müssen zu einer nachhaltigeren Lebensweise kommen und gemeinschaftliche Strukturen bieten hier Potential und weisen in eine lebenswertere Zukunft.

Interview aus: Graswurzelrevolution, Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft, Nr. 319, Mai 2007  
www.graswurzel.net  
www.losgehts2007.de

# Ein kurzer Sommer der Anarchie

Kopf, Hand und Herz gehören zusammen



Ich bin sehr froh darüber, dass Wolfram Nolte zwischen Buchmesse und seinem Vortrag auf der Mittwochsattache Zeit gefunden hat, uns in der attacVilla zu besuchen. Bei herrlichem Sonnenschein sitzen wir im Garten neben einander auf der Bank und er erzählt mir, was ihn nun schon seit 40 Jahren umtreibt. Nein, wie 60 sieht dieser sehr optimistisch und kraftvoll wirkende Mann mit dem vollen dunkelblonden Haar und der weinrot umrandeten Brille beileibe nicht aus. Er ist ein typischer 68er, wie sich im Gespräch zeigt. Aus einer Mittelstandsfamilie stammend, der Vater war Arzt, wurde er in Zeiten der Studentenproteste politisiert. 1966 studierte er im ersten Semester Philosophie an der Uni in Hamburg. Er hatte Gerechtigkeitsvorstellungen von Demokratie und Freiheit im Kopf und war von Kennedy beeindruckt. Doch das Studium war enttäuschend, hatte nichts mit dem Leben zu tun. Eines Tages wurden vor der Mensa Flugblätter verteilt: Amis raus aus Vietnam. Er ist einfach mitmarschiert zum Amerikanischen Generalkonsulat. Es ging ganz friedlich zu. Doch plötzlich waren da Polizeieinheiten mit Wasserwerfern, Pferden, Hunden und ehe er sich versah, hatte er einen Gummiknüppel über dem Kopf. Dieses Erlebnis erschütterte seine Demokratievorstellungen schwer und führte zu seiner persönlichen Radikalisierung. Er trat dem SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund) bei.

Er sieht die Studentenbewegung als Widerstandsbewegung,

die aus der Kritik am Kapitalismus als Teil eines internationalen Aufbruchs erwuchs. Insbesondere aber stellte sie die herrschende Lebenskultur in Frage und war aktionistisch. Das äußerte sich in der Gründung von Wohnkommunen. In seiner Kommune lebten sechs Menschen, doch bis zu 25 hielten sich immer dort auf. Rückblickend sagt er – da war ein Sommer, ein kurzer Sommer der Anarchie, der Sommer 68. Sie glaubten wirklich, sie könnten die Welt verändern und sie spürten ihre Kraft. Eine Kraft, die in der gesamten Bundesrepublik etwas in Bewegung setzte. Wolfram meint, dass diese Kraft aus der Ganzheitlichkeit der Bewegung wuchs. Kopf, Hand und Herz gingen gemeinsam.

Der Kopf waren die K-Gruppen kommunistischer und sozialistischer Orientierung, Hand war die RAF und das Herz die Alternativbewegung. Aber die Kraft ging verloren, als die drei auseinander fielen. Alles brach ab. Wolfram blieb in der K-Gruppen-Richtung, schmiss das Studium und wollte Arbeiter aufklären. Von 1971 bis 73 schufte er bei Mannesmann in Duisburg als Stahlarbeiter. Seine maoistischen Ideen konnte er den Kollegen dennoch nicht näher bringen. Die DKP hatte da schon mehr Erfolg. Also schloss er sich denen an. Er machte eine Ausbildung zum Programmierer und beendete ein Studium der Soziologie, arbeitete für den MSB Spartakus und die DKP. Dann kam die Biermann Ausbürgerung. Auch ich erinnere mich lebhaft an die Diskussionen, die

mit der Abschiebung des DDR-kritischen Künstlers verbunden waren, natürlich aus ostdeutscher Sicht. Auch der Eurokommunismus, eine Ende der 70er Jahre von französischen und italienischen Kommunisten entwickelte Idee ist mir noch ein Begriff. In der DKP gab es jedoch genau so wie in der DDR keinerlei Möglichkeit zur öffentlichen Diskussion dieser Themen. Wolfram trat aus und gründete mit Gleichgesinnten die Zeitschrift Revier für einen neuen unabhängigen Sozialismus. Deren Inhalte waren fundiert aber sehr theoretisch. Dennoch hatte sie eine gute Auflage und wurde gelesen. Hauptberuflich arbeitete er bei der Deutschen Angestellten Akademie als Lehrkraft in der Erwachsenenbildung. Im Ehrenamt rackerte das Redaktionskollektiv bis zum Umfallen. Wolfram empfand das schon bald als Funktionalisierung von Menschen für eine Idee. Das Mitmenschliche blieb außen vor. Das Maß für Kaderverständnis war für ihn voll, als ein Kollege depressiv wurde und sich niemand um ihn kümmerte. Wolfram spürte, dass irgendwas fehlte. Zunächst wusste er nicht was. Ausdruck seiner Suche war seit Mitte der 80er das Interesse für die Alternativszene, die sich zu dieser Zeit in Duisburg entwickelte. Im wurde bewusst, dass es die tieferen menschlichen Kontakte waren, nach denen er sich sehnte. Er entdeckte Bücher über die Kommune Findhorn in Schottland und fand darin Übereinstimmung mit seinen Träumen von einem archetypischen Kreis auf dem Lande. Er lernte

Menschen von der New Age AG kennen, die sich der Naturmystik verschrieben hatten. Zunächst schüttelte er den Kopf über sie. Wissenschaftler, links und aufklärerisch erzogen – wie können die solchen Ideen anhängen?! Doch ihre Überzeugung von dem, was sie sagten und lebten, weckte seine Neugier. Was folgte, war eine Lebensentscheidung: Ich fahr nach Findhorn und muss kündigen. Im Moment der Beendigung seines Arbeitsverhältnisses, spürte er fast keine Lebensangst mehr, sagt er. Das Erlebnis meines Lebens, so nennt Wolfram die Zeit in Findhorn. Er hatte beschlossen, zunächst alles anzunehmen, wie es kommen würde und nach vier Wochen eine Analyse für sich zu machen. Er blieb viel länger dort. Als er in einem Projekt mit dem Namen Zentrum für Politik und Liebe arbeitete, das den tollen Anspruch hegte, Politikerinnen den Ausstieg aus der Tagesroutine zu ermöglichen, hatte er sein „Erleuchtungserlebnis“, wie er es bezeichnet. In der Bibliothek gab es eine sechs Mal drei Meter große Tafel mit Berichten über weltweit existierende Kommunen. Er vertiefte sich da hinein und ihn überkam plötzlich die Frage: Was habe ich eigentlich in Soziologie gelernt? Kein Wort über diese Lebensformen in Wissenschaft und linker Politik. Und er tat einen Schwur: Ich will dafür sorgen, dass es bekannt wird.

Er gründete, in einer Minikommune lebend, zu der die 1986 geborene Tochter gehörte, zunächst mit zwei Freunden Eurotopia – die Zeitschrift über und für Kooperativen und Gemeinschaften. In diese Zeit fällt auch Wolframs Engagement für NGOs (Nichtregierungsorganisationen). Er machte Friedens- und Lobbyarbeit am Forum für Umwelt und Entwicklung und engagierte sich bei N.E.P.A.L. (Nördliche Entwicklungsprojekte Anders Leben). Das Eurotopia – Projekt begann zu kränkeln, die Freunde sprangen ab. Er machte im Ein-Mann-Verlag weiter und sagte sich bei jeder Ausgabe, dass dies die letzte sei. Durch das organisatorische Drumherum völlig aufgerieben, war er froh, als sich in Füßen die Möglichkeit ergab, weiter erscheinen zu können. Einen Aufschwung gab es durch die Wende. Die Zeitschrift wurde zu einem echten Ost-West-Projekt. Die in der DDR herausgegebene ICH mit psychologisch-philosophischer Orientierung wurde mit Eurotopia zusammen zum Wir. Nach zwei Jahren Eurotopia und

Ich kam allerdings das plötzliche Aus. Wolfram fand diesmal niemanden, der weitermachen wollte. Erst 2001 war es soweit, dass die in Klein-Jasedow bei Greifswald erscheinende Kurskontakte, das Angebot machte, 8 Seiten Eurotopia einzulegen und den Machern, Dieter Halbach und Wolfram Nolte dabei inhaltliche Autonomie gewährte. Seitdem erscheint sie alle zwei Monate, inzwischen in einer Auflage von 20.000. Das Werbeumfeld wirkt auf den ersten Blick sehr esoterisch und hat mich zum Beispiel zunächst einmal davon abgeschreckt, die Zeitung zu lesen. Hat man jedoch die Berührungsängste überwunden, wird man feststellen, dass der redaktionelle Teil einfach gut ist. Ich kann jedenfalls viele der Artikel für meine politische Arbeit bei attac und für unser Beilagenprojekt neuland als Hintergrundmaterial verwenden. Die vorgestellten Menschen und Ideen geben Kraft und Optimismus.

Doch jetzt sind wir ganz schön von Wolframs Lebensgeschichte abgekommen. Über die Arbeit für NGOs und Gemeinschaftsprojekte lernte er intensives Gemeinschaftsleben im ZEGG kennen und entwickelte Bildungsprogramme für das Zentrum für Experimentelle Gemeinschaftsgestaltung im Fläming. Er war Referent vor bis zu 300 Menschen. Allerdings wollte er nicht in einem überdimensionierten Bildungsbetrieb leben, wie er das ZEGG bezeichnet. Als sich dann Ende der 90iger die Möglichkeit bot das Ökodorf Sieben Linden bei Poppau in der Altmark zu gründen, beteiligte er sich an der Vorbereitung des Projektes. Die leere eintönige Landschaft wirkte beruhigend auf ihn, und der Gedanke, ein Dorf aufzubauen, war spannend. Hinzu kam, dass man sich in Sieben Linden die Vielfalt auf die Fahnen geschrieben hatte. Im ZEGG dagegen war das Leben zu einheitlich und zu perfekt organisiert gewesen. In Poppau lebt man in Nachbarschaften, die aus mindestens drei Menschen bestehen. Die wichtigste Kommunikationsform ist der unmittelbare persönliche Kontakt. Zur Großgruppe gehören ca. 80 Erwachsene, die ihre Befindlichkeiten im regelmäßig stattfindenden Forum artikulieren können. Wolfram lebt allein in einem sechs Meter langen Bauwagen mit Holzheizung und Elektrik, der nach Süden hin unter Glas ist. Er träumt von einem ökologischen Pilzhaus mit Atelier, in dem er seine Bibliothek, einen Arbeitsplatz und die „Salonecke“ unterbringen kann. Sein

Hauptarbeitsfeld bleibt es, das Gemeinschaftsthema stärker mit dem politischen Kampf und den Aktivitäten der NGOs zusammen zu führen. In Dieter Halbach hat er dabei einen Freund gefunden, der am selben Thema arbeiten möchte. Vor allem in Eurotopia publizieren sie dazu. Seit Jahren zeichnet Wolfram außerdem verantwortlich für die Herausgabe des Directory der weltweiten Gemeinschaftsprojekte. Darin finden sich Adressen von über 2000 Gemeinschaften. Alle vier Jahre gibt es eine aktualisierte Auflage. Auch Veranstaltungen, wie die Mittwochsattache in Leipzig, die er gemeinsam mit der Tiefenökologin Gabi Bott gestaltete, sind für ihn von großem Gewicht. Gemeinschaften auf die Alltagsebene zu heben und in die gesellschaftliche Diskussion bringen – das ist sein Hauptanliegen. „Wir müssen wieder lernen, gemeinschaftlich zu denken und zu fühlen. Wenn wir dies in größere Zusammenhänge bringen können, werden wir die Weltgemeinschaft entwickeln.“ Unser größtes Defizit ist nach Wolframs Meinung, dass zwischen Menschen der Geist der Trennung und des Misstrauens herrscht. „Wenn wir eine Kultur des Vertrauens schaffen, wird ein ganz anderer Geist möglich. Da werden ganz viele Prozesse parallel laufen. In dem Maße, wie wir unsere eigenen Probleme bewältigen, können wir gesellschaftliche Probleme lösen.“ Gemeinschaften haben das Knowhow für die Fähigkeit zur Kommunikation und zur Kooperation. Wolfram geht davon aus, dass im Angesicht des Ölpeaks und der Klimakatastrophe riesige Veränderungen auf uns zu kommen. Alles hängt am Öl, alles wird teurer werden. Das führe zwangsläufig zum Zusammenbruch von Großstrukturen. Dadurch würden regionale Kräfte gestärkt und neue Kräfte entstehen.

Zu einem Leben in Gemeinschaft gehört die Achtsamkeit mit sich selbst. Was brauch ich jetzt? Und dann der Mut, dies zu kommunizieren. In diesem Sinne muss man auch Wolframs Entscheidung sehen, im Jahr vor seinem 60igsten alles Verbindliche so weit wie möglich runterzufahren. Herausfinden, was ich wirklich will, war mal wieder Programm. Und, was will er nun? Er lächelt mich an. Ein Buch schreiben. Über das eigene Leben, mit romanhaften utopischen Szenen. Ein politisches Manifest. Als Vermächtnis. Und sei es für die eigene Tochter.

SOLVEIG FELDMERER

## ...und wir saßen im Kreis

Alternative Lebensweisen und -projekte – diskutiert im Lindenfels

Viele kamen in den „Grünen Salon“ der Schaubühne, um etwas über Auswege und Projekte aus den gewohnten Lebenswelten zu hören und zu diskutieren.

Eingeladen hatte attac Leipzig. Die beiden Referenten reisten aus Sachsen-Anhalt an: der Soziologe und Publizist Wolfram Nolte und die Ökologin Gabi Bott. Ihre Wohnadresse ist dort das inzwischen deutschlandweit bekannte Ökodorf „Sieben Linden“. Ihr Botschaft war schnell auf den Nenner gebracht: Politisches Engagement ist nur sinnvoll und Veränderungen sind nur

möglich, wenn die menschlichen Beziehungen und die Einstellungen zur natürlichen Mitwelt sich grundlegend verändern.

Beide leben das mit inzwischen gut einhundert Leuten in Sachsen-Anhalt. Und da klang es teilweise schon sehr lebensentscheidend, wenn man fast ohne Strom und die üblichen Stadtgewohnheiten wie eigenes Auto und Fernheizung über das Jahr kommen muss. Auch für die Toilette gibt es in „Sieben Linden“ wassersparende Varianten. Man kauft nicht im Supermarkt, dort gibt es sowieso keinen, sondern baut Lebensmittel

und Früchte selbst an. Ihr Ausstieg aus der geldbestimmten Gesellschaft vollzog sich vor Jahren und ihr interessanter Vortrag mit Lichtbildern hatte wahrlich nicht den Anschein einer „spinnerten Ökosekte“. Nein, da machen sich immer mehr Leute Gedanken, weil sie spüren, dass die kapitalistische Gesellschaft, wenn es so weiter geht, langsam aber sicher vor den Baum fährt.

„Sieben Linden“ ist nicht als riesige Wohngemeinschaft zu verstehen. Aber: Ein Verantwortungsgefühl für den Nachbarn und die Gemeinschaft sollte schon

vorherrschen. Das wird auch gelebt, beim gemeinsamen Häuserbauen, beim Bestellen der Felder und beim Bearbeiten der Wälder. Eingeschlossen das Reduzieren und der Verzicht auf überflüssigen Luxus. Den 100 Einwohnern stehen da nur (!) sechs Autos für Besorgungsfahrten zur Verfügung.

Dass ihre Lebensart nicht sofort als Alternative für ein ganzes Land zu sehen ist, wurde in der erfrischenden und lebendigen Diskussion sehr schnell klar. Man kann einen Großraum wie Leipzig nicht über Nacht zum Ökodorf verwandeln. Aber: „Steiner-

ne Verhältnisse zum Tanzen bringen“, das versucht „Sieben Linden“ auf seine Art mit Erfolg und mit zunehmender Ausstrahlung. Kinder werden dort übrigens auch geboren. Der Schulweg ist zwar etwas weit, aber der Waldkindergarten gleich in der Nähe.

Rasch aufgeräumt wurde in der Diskussion auch mit dem Klischee ökologischer Politikferne. Demonstrationen gegen Neonazis, Einmischen in die Diskussionen um Kernkraftwerke, Vorleben sozialer Verhältnisse ... das sind nur einige der „beackerten“ Politikfelder.

Tausende Besucher pilgern im Jahr an diesen „Tatort“, um zu sehen, wie es vielleicht anders geht und erweitern somit den eigenen Erfahrungshorizont.

Sollte das alles für Sie wie aus einer anderen Welt klingen, dann zeigt das nur, wie sehr man mitunter schon im üblichen Nachrichten- und Schlagzeilenstrom mitschwimmt. Die attac - Diskussion in der Schaubühne Lindenfels war jedenfalls sehr heutig.

MIZO

Übernommen aus „Leipzigs Neue“, vom 07.04.07

# Schwarze Kleeblätter in Leipzig-Halle

## Nachbetrachtung zum Ostermarsch

Es war schon ein recht kleines Häuflein Aufrechter, das sich da bei ungemütlichem Wetter auf dem Schkeuditzer Marktplatz um seine Transpis scharte und auf 300 Aktivisten vom Buko wartete, die den Protestmarsch stärken sollten. Aus dem eigens eingesetzten Gelenkbus stiegen schließlich drei. Dabei hatte sich das Netzwerk „Flughafen.nato-frei!“ alle Mühe gegeben, breite Bevölkerungsschichten über die Gefahren und die Unrechtmäßigkeit der schleichenden Privatisierung des zivilen Flughafens Leipzig-Halle aufzuklären. Selbst die regionale Einheitspresse und der MDR informierten über den Ostermarsch. Letztendlich liefen ca. 100 Demonstranten flankiert von ca. 50 gut ausgerüsteten Polizisten den langen, langweiligen Weg über die Staatsstraße an Ostdeutschlands Luftdrehkreuz entlang.

Conor Cregan bemerkte meinen Unmut über das Zahlenverhältnis und sagte mit hintergründigem Humor: „Bei uns in Irland gibt es 50 Demonstranten und 500 Polizisten!“ „Oder 5 Demonstranten und 50 Polizisten!“ ergänzte sein Mitstreiter Coilin OhAiseadha lachend. Die beiden jungen Männer, Conor ist Arzt und Coilin Student, sind Mitglieder der Cosantori Siochana, was Irisch ist, und soviel wie Verteidiger des Friedens heißt. Die

zwei verbreiteten gute Laune und vertrieben die trübe Stimmung durch das Verteilen von Buttons mit dem Black Shamrock. Eigentlich ist ja das grüne Kleeblatt Irlands Nationalsymbol – die Friedensaktivisten allerdings haben es schwarz eingefärbt. Conor fängt, typisch Ire, sogar an zu singen und will uns überreden, auch ein Lied anzustimmen. Da wird's schon ein wenig peinlich – alle Texte vergessen. Kein Friedenslied parat.

Was hat die Iren nach Leipzig geführt? Sie berichten von ihrem Engagement in Shannon. Bis letzten Sommer betrieb World Airways, offiziell eine amerikanische Zivilfluggesellschaft, inoffiziell Geschäftspartner des Pentagon, auf dem Flughafengelände der westirischen Stadt Militärdienstleistungen. Coilin und Conor beobachteten und protokollierten Starts und Landungen von GIs und Militärfracht auf dem Weg nach Irak. „Wir gehören zum Shannon Neighbourhood Watch Team.“ sagt Conor lachend. „Wir passen auf, dass in der Nachbarschaft nichts Unrechtes geschieht.“ Aber als World Airways Ende Juni vergangenen Jahres mit seinem Unternehmen aus Shannon verschwand, stellten sich die Friedensaktivisten die Frage: Wo sind sie hin? Ihre Recherchen ergaben sehr schnell: Sie engagieren sich jetzt auf dem Flugplatzgelän-

de Leipzig-Halle. Im Verein mit North American Airlines und Gemini Air Cargo starten sie jetzt von Ostdeutschland durch in die Kriegsregion. Die Friedensinitiative aus Shannon nahm Kontakt zu den Leipziger Aktivisten auf. Im irischen Limerick fand im November 2006 eine Konferenz statt, zu der zwei Vertreter aus Leipzig eingeladen waren. Nun folgte der Gegenbesuch anlässlich des Buko-Kongresses in Leipzig. Hier berichteten die irischen Gäste über die Anti-Kriegs-Bewegung in Shannon.

Es gab große Demonstrationen, es gab Steinwürfe und Angriffe mit Farbbeuteln auf Flugzeuge, es gab kleine Aktionen auf dem Flughafengelände. Conor ist der Meinung, dass gerade spontan wirkende kleine Aktionen viel bewegen können. Man sollte sich einfach am Flughafen treffen und auf die Reisenden zugehen, im Gespräch auf die Problematik aufmerksam machen. So verteilten er und eine handvoll Freunde ohne die Polizei vorher um Erlaubnis zu fragen beispielsweise Blumen in der Abfertigungshalle. Dabei wurden sie positiv von den Fluggästen aufgenommen. Der Teilrückzug der Militärdienstleister aus Irland ist seiner Ansicht nach letztendlich auf die Proteste aus der Be-



völkerung zurückzuführen. In seinem Grußwort bei der Abschlusskundgebung auf dem Flughafengelände, zu der es dann doch noch etwa 50 weitere Friedensbewegte gezogen hatte, warnte Conor eindringlich vor ehrgeizigen Männern, die alles unter ihren Einfluss bringen wollten. Wir sollten ihnen genau zuhören, egal, ob sie Adolf, Joe oder George hießen. Und wir

sollten uns immer fragen, wie das ausgegangen ist. Die Antwort lautet: Not very well. Fazit: Wehret den Anfängen. Genau das haben die in Schkeuditz versammelten Bürgerinnen getan.

Irgendwie müssen auch einige in Leipzig weilende Aktivistinnen von der großen Wirkung kleiner Aktionen überzeugt gewesen sein. Denn am Sonntagnachmittag brachte eine Clownsarmee

neben viel Spaß auch ihre ernsthafte Botschaft an die Menschen in der Schalterhalle.

Allemaal lustiger und bunter und höchstwahrscheinlich effektvoller als unser trauriger Zug unter strengster Polizeibewachung.

SOPHIE MARIE THIELE

Infos: [www.blackshamrock.org](http://www.blackshamrock.org) und [www.indymedia.il](http://www.indymedia.il)

## Global denken – lokal handeln

### Ostermarsch in Letzlingen

Es gibt viele Traditionen, die an bestimmte Termine gebunden sind. In der Friedensbewegung sind es die Ostermärsche. Seit 1992 findet diese Form des Protests in der Colbitz-Letzlinger Heide statt.

Trotz der negativen Äußerungen der Führungsriege von Bündnis 90 / Die Grünen zu den Ostermärschen kamen etwa 300 Menschen am Ostermontag nach Letzlingen. Auch der Politik von Bündnis 90 / Die Grünen haben wir den Schlamassel der deutschen Kriegsbeteiligung weltweit zu verdanken. In der Colbitz-Letzlinger Heide hatten wir schon im April 1997 einen Vorgeschmack auf die Bundespolitik, indem die rot-grüne Landesregierung von Sachsen-Anhalt mit dem Bundesverteidigungsministerium den so genannten Heidekompromiss unterzeichnete. Dieser Kompromiss war der Wegbereiter für die Stationierung der Bundeswehr in der Heide.

Der Ostermarsch stand in diesem Jahr unter dem Motto „Um des Friedens Willen: Global denken – lokal handeln“. RednerInnen waren die Landtagsabgeordnete von Sachsen-Anhalt Gudrun Tiedge, der geschäftsführende Vorsitzende des DGBs in Sachsen-Anhalt Udo Gebhardt, der ehemalige Erfurter Probst Heino Falcke, Tobias Pflüger, Mitglied des Europäischen Parlaments, und Ulrike Laubenthal von der „Sichelschmiede“, der Werkstatt für Friedensarbeit in der Kyritz-Ruppiner Heide. So wurden unterschiedliche Sichtweisen auf die Friedensfrage dargelegt. Einigkeit bestand in der Forderung, dass in der Colbitz-Letzlinger Heide nicht mehr für Kriege geübt werden darf.

Für eine besonders stimungsvolle musikalische Begleitung sorgte eine Gruppe junger Leute aus Stendal mit ihren Didgeridoos. Seit 2005 gehört zum Ostermarsch bei uns auch immer ein Markt der Möglichkeiten. Hier sollen dem Gefasel vom „Wirtschaftsfaktor Bundeswehr“ Impulse für eine nachhaltige friedliche Wirtschaftsentwicklung in der Region entgegengesetzt werden. Andererseits ist der Markt immer ein Forum der Information und des Austauschs.

Bei uns in der Colbitz-Letzlinger Heide ist das ganze Jahr „Ostern“, an jedem ersten Sonntag im Monat gibt es den Friedensweg. Ein weiterer Höhepunkt ist die Friedensfahrt mit dem Fahrrad vom 09. bis 11. Mai 2007 um die Colbitz-Letzlinger Heide. Dabei sollen der G8-Gipfel und der Zusammenhang der Politik der Großen mit der Friedensfrage zur Sprache kommen. Auf diesem Gipfel maßen sich einige wenige VertreterInnen mächtiger Staaten an, über das Schicksal der Welt zu entscheiden. Ihre Politik ist es, die immer neue Kriege und immer neue Fluchtursachen schafft. Deshalb werden Friedensaktivisten von der Bürgerinitiative Offene Heide auch am 1. Juni den Aktionstag gegen Krieg und Militär auf dem Bombdromgelände (Kyritz-Ruppiner Heide) mitgestalten. Dieser bildet den Auftakt für die G8 Proteste. Der Internationale Tag des Kindes erinnert uns besonders an die jüngsten Opfer der Kriege.

HELMUT ADOLF

Informationen im Internet unter [www.offeneheide.de](http://www.offeneheide.de)

## Osterwanderung 2007

### 10.000 Bürger für eine Freie Heide

Der 15. Ostermarsch der Bürgerinitiative Freie Heide war wieder der größte Ostermarsch in Deutschland. Mehr als 10 000 Demonstranten wanderten von Fretzdorf an die Bombdrom-Grenze.

Seit 1992 versucht die Bundeswehr das 144 qm große, zwischen Wittstock und Neuruppin gelegene Gelände, das bereits die Sowjetarmee genutzt hat, in einen Luft-Boden-Schießplatz umzuwandeln. Im gleichen Jahr gründete sich die Bürgerinitiative (BI) FREIEHEIDE. Unter dem Motto „Nicht hier und nirgendwo“ nahm sie den Kampf für eine friedliche Nutzung der Heide auf. Mittlerweile hat sie über 100 Protestwanderungen organisiert und rund um das Militärgelände Mahnsäulen errichtet.

Ihr Protest erzwang 2004 ein Umdenken in der brandenburgischen Landesregierung. Neben der landschaftlich reizvollen nordbrandenburgischen Region ist auch der Süden Mecklenburgs betroffen, der von den Jagdbombern auf dem Weg ins Bombdrom überflogen würde. Durch

Lärm- und Schadstoff-Emissionen ist gerade gestartete Tourismus bedroht.

Seit 2002 organisiert die Aktionsgemeinschaft Freier Himmel in Mecklenburg fantasievollen Widerstand. Sie hat einen Parteien übergreifenden Beschluss im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern gegen die Pläne der Bundeswehr erwirkt.

Ebenfalls Ausdruck für ihren kreativen Widerstand war am Ostersonntag ein eindrucksvolles, von tausenden Demonstranten gebildetes Luftbild: Ein Stoppschild mit drei durchkreuzten Düsenjets.

Ein prominenter Teilnehmer des Ostermarsches war übrigens Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck, der auch ein Grußwort an die Teilnehmer richtete.

Viel Applaus gab es für Eugen Drewermann. Er hielt an der Fretzdorfer Kirche eine zu Herzen gehende und aufrüttelnde Rede gegen den Krieg und die deutsche Beteiligung an Kriegseinsätzen.

IDA REHFELDT

## Was ist Vitopia???

### Ein neues Fitnessstudio? Oder ein Wellnesscenter?

NEIN!!! Vitopia setzt sich zusammen aus Vita (lat.: Leben) und aus Utopia (lat.: erdachtes Land) und ist ein Verein mit 13 engagierten Menschen zwischen 5 Monaten und 42 Jahren in Magdeburg. Wir wollen einen Ort schaffen, an und in dem Utopien gelebt werden können. Das Konzept ist dabei ein Wohnen der Generationen mit Natur und Kultur. Um diesen Vorstellungen realen Raum zu geben, wollen die Mitglieder von Vitopia demnächst ein Haus mit Grundstück erwerben und nach ihren Vorstellungen und Ansprüchen sanieren.

Erklärtes Ziel ist es, in dem ihnen gegebenen Raum in Magdeburg eine grüne Oase wachsen zu lassen, in welcher sich sozio-kulturelle Projekte zuhause fühlen können. Von einem Garten und einem Café, über mehrere Werkstätten, u.a. für Fahrräder, bis hin zu offenen Wohn- und Projektbereichen sind unterschiedliche Möglichkeiten der Nutzung angedacht. Die Räumlichkeiten sollen nicht nur von den BewohnerInnen, sondern auch von Interessierten genutzt und betreut werden.

Erste Ideen zu diesem Projekt wurden 2001 entwickelt. Inzwischen leben viele der jetzigen Mitglieder seit fast zwei Jahren zusammen in einem – mittlerweile zu klein geworden – Haus. Viele der Bewohner sind beruflich oder ehrenamtlich in künstlerischen, sozialen und Umweltschutzprojekten engagiert. Im Dezember 2005 gründete sich aus den damals zusammen lebenden Wohngemeinschaften Vitopia. Weitere Interessierte kamen hinzu und bereicherten den Pool an Ideen.

Die Menschen des Vitopia e.V. treffen sich oft an Wochenenden, um allen – sowohl Mitgliedern als auch Interessierten – die Teilnahme zu ermöglichen. Dabei werden gemeinsame Ausflüge zu anderen Projekten unternommen, um deren Konzepte kennen zu lernen und das eigene weiter zu entwickeln.

Nun liegt ein Konzept vor, was noch dieses Jahr umgesetzt werden kann.

WILLI WILLSCH

Mehr Informationen über: [mail@vitopia.de](mailto:mail@vitopia.de)

ANZEIGE



Wieder gibt es interessante Themen und Interviewpartner zu entdecken:

- Die Linke in Bolivien - mit Achim Wahl.
- Wieviel Zentralismus braucht/verträgt die Linke? - mit Vertretern von Linke.PDS, WASG und DKP.
- Das wahre Leben: Fußball - mit Prof. Horst Klinkmann (FC Hansa Rostock).

Diese und andere Episoden auf [www.bbg-rls.de](http://www.bbg-rls.de) direkt anhören, herunterladen oder podcast-radio rosa luxemburg gleich mittels eines geeigneten Programms abonnieren.

